

COMPUTERWOCHE

www.computerwoche.de

SECURITY

*Wie viel Schutz braucht ein Unternehmen?
In Krisenzeiten ist Pragmatismus gefragt.*

Client-Hypervisor macht virtuelle Desktops mobil

Die Virtualisierung der Client-Hardware behebt Defizite in aktuellen VDI-Lösungen und erlaubt den Parallelbetrieb von privaten und Firmen-Desktops.

Seite 24

Abschwung hilft IT-Arbeitgebern

Wenn die Wirtschaft schwächelt, schlägt die Stunde derjenigen, die hochkarätiges IT-Personal zu vernünftigen Konditionen einstellen wollen.

Seite 42

In dieser Ausgabe

Nr. 11 vom 13. März 2009

Trends & Analysen

- Intelligentes Stromnetz** 5
Die Verknüpfung von IT- und Stromnetz verspricht ein Ende der Einheitstarife.
- Streit um Patente** 6
Microsoft wirft Navigationsgeräte-Anbieter Tomtom vor, Patente verletzt zu haben.
- Risiko-Management** 10
Auch die besten Risk-Management-Tools hätten die Finanzkrise nicht verhindert.

Titel

Sicherheit
nach Maß



Wie viel Sicherheit ist nötig? 14
In Krisenzeiten neigen Unternehmen dazu, am falschen Ende zu sparen. Mit etwas Pragmatismus lässt sich das richtige Maß für IT-Security finden.

Status quo Basisschutz 18
Eine Studie zeigt, wie ernst deutsche Anwender IT-Sicherheit nehmen und wo die größten Mängel bestehen.

Produkte & Praxis

Software AG schafft Community 22
Auf „Alignspace“ sollen sich BPM-Experten austauschen können.

SAP und IBM starten mit Alloy 23
Die Integration von SAP-Prozessen in Notes soll Tausende Kunden locken.

VDI wird mobil 24
Wie Citrix und VMware Defizite der Virtual Desktop Infrastructure (VDI) angehen.

Cisco setzt auf Hosted Security 28
Der Netzspezialist hat sein Portfolio an E-Mail-Security-Lösungen um Hosted und Managed Services erweitert.

SQL Server Fast Track ist da 28
Microsoft stellt mit Hardwarepartnern eine Lösung für kleinere Data Warehouses vor.

IT-Strategien

Deutsche Anwender gelassen 33
Die Mehrzahl der Unternehmen sieht offenbar keinen Anlass, wegen der Wirtschaftskrise ihre IT-Budgets zu verringern.

Öffentliche „Grün“-Anlage 36
Das IT-Dienstleistungszentrum Berlin, das die dort ansässigen Behörden mit IT-Services versorgt, spart dank Virtualisierung und TFT-Bildschirmen viel Energie.

CW-Topics: IT@Automotive
Wie IT der Autobranche in der Krise helfen kann. Eine Verlegerbeilage ab Seite 29.

Standards

Menschen 40
Impressum 44
Stellenmarkt 46
Off Topic: Der Bayer und die Welt 50
Im Heft erwähnte Unternehmen 50
Im Heft erwähnte Personen 50

Job & Karriere

Krise und Fachkräftemangel 42
Das CW-Karrierezentrum auf der CeBIT bestätigt es erneut: Gefragt sind Branchen- und Technikkompetenz im Team.

Globaler Projekt-Manager 45
Die TU München lehrt, wie man sich in der Welt der verteilten Systeme zurechtfindet.

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Sperren Sie Ihr RZ ab!

Unser Ratgeber zeigt Ihnen die Möglichkeiten eines effektiven Schutzes auf, damit Datendiebe keine Chancen haben.

www.computerwoche.de/1889056

Wichtige Speichertechniken

Deduplizierung, SSD, Thin Provisioning: Die wichtigsten Storage-Techniken im Überblick.

www.computerwoche.de/1888507



Best Clicks der Woche

Ein Ex-Hacker gibt Security-Tipps und erklärt, warum man Schutz im Internet vergessen kann.

www.computerwoche.de/1889290

Wie Sie WLANs optimal einrichten können, zeigt das Netzwerke-Special, das als kostenloses PDF verfügbar ist.

www.computerwoche.de/1889350



Schicken Sie Ihre Daten bei uns in die Schule.

Daten erreichen Ihr Unternehmen in vielfältiger Art und Weise. Richtig strukturiert sind sie alle nicht. DataFlux Lösungen im Bereich Datenqualität und Datenintegration verwandeln unmögliche Daten in eine zuverlässige und geordnete Basis für unternehmensweite Anwendungen wie Compliance, Data Governance oder Master Data Management. Wir bieten Ihnen die einzige Plattform, die Ihre Daten analysiert, optimiert und überwacht. Wir sorgen dafür, dass Sie Ihre Entscheidungen zukünftig auf Basis zuverlässiger Informationen treffen können. Denn: bessere Datenqualität bringt Ihnen bessere Geschäfte. So einfach ist das.

Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Social Networks kommt im Web 2.0 eine zentrale Rolle zu. Sie sind die Knoten, welche die Teilnehmer verknüpfen und ihnen dabei helfen, die für sie beruflich oder privat relevanten Informationen zu bündeln.“

Reid Hoffman, Chairman und President LinkedIn, auf der CeBIT

„Das Internet, so wie es heute ist, wird niemals sicher sein. Ohne staatliche Regulierung ist Cyberkriminalität nicht mehr zu stoppen.“

Eugene Kaspersky, Gründer und CEO von Kaspersky Labs, auf „**heute.de**“



„Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Computermarkt einen ähnlichen Absturz erleben wird wie die Autoindustrie.“

Dirk Meyer, Vorstandsvorsitzender AMD, in einem Gespräch mit der „**Frankfurter Allgemeinen Zeitung**“

„In den letzten drei Jahrzehnten ist das Papieraufkommen weltweit ständig gestiegen. Einer der größten Treiber dieser Entwicklung ist das Internet, genauer gesagt: das Ausdrucken von E-Mails. Die gewaltigen Informationsmengen, die heute verfügbar sind, machen sich in immer mehr (Druck-) Output bemerkbar.“

Anne Mulcahy, CEO of Xerox, im „**Wall Street Journal**“

„(Unternehmen) können eine Krise nutzen, um zu glänzen und Wettbewerber, die es ruhiger angehen lassen oder es sich leicht machen wollen, zu überholen. So machen das Gewinner. Verlierer jammern, aber Gewinner gehen auf starke und kraftvolle Weise voran.“

Kaliforniens Gouverneur **Arnold Schwarzenegger** auf der CeBIT

„Viele Unternehmen begreifen nicht, warum sie eine zentral verwaltete Richtlinie für den drahtlosen Netzzugriff definieren und durchsetzen müssen.“

Sampath Achyuthanandan, Analyst bei Frost & Sullivan, über die fehlende WLAN-Sicherheit in Unternehmen

CW-Kolumne

Overhyped – na und?

Ein Spielverderber ist er schon, der Norbert Walter. Grüne IT sei ein Widerspruch in sich, mahnte kürzlich der Chefvolkswirt der Deutschen Bank. Letztendlich sei doch die ITK-Branche schuld daran, dass der Stromverbrauch in den Haushalten explodierte. Während die Hardwarepreise ständig sanken, steige der Energiebedarf im Privatumfeld sowie in den Rechenzentren ins Uferlose.

Walter tut sich leicht damit, Green IT als Marketing-Idee der großen Hersteller zu entlarven – denn damit hat er natürlich Recht. Trotzdem schadet er der Sache: An grüner IT führt angesichts der richtig bemerkten explosionsartigen Verbreitung von IT in allen Lebensbereichen nun mal kein Weg vorbei. Green IT ist nicht das Problem, sondern dessen Lösung.

Außerdem sollte Walter das Potenzial von IT als Instrument, mit dem sich in anderen Lebensbereichen der Energieaufwand eindämmen lässt, nicht unterschätzen. Unternehmen können mit intelligenter Gebäudetechnik, elektronisch optimierten Lieferketten oder auch Videokonferenzen, die Geschäftsreisen ersetzen, den Stromverbrauch konzernweit deutlich senken. Wenn sie dann noch energieeffizientes RZ-Equipment nutzen und die Möglichkeiten der Virtualisierung ausrei-

zen, leisten sie einen wertvollen Umweltbeitrag (und sparen dazu noch einen Haufen Geld).

Einige IT-Hersteller haben das erkannt und agieren – auch wenn sie oft lärmend für sich werben – glaubwürdig. Anbieter wie Fujitsu-Siemens, IBM, Hewlett-Packard oder British Telecom folgen intern längst langfristigen und nachvollziehbaren Umweltstrategien. Sie haben ausgeklügelte Programme zur Kohlendioxid-Reduktion in Gang gebracht – und sie nehmen dabei ihre Kunden mit. Die Erfolge wurden diesen Anbietern erst kürzlich von Gartner und dem WWF attestiert.

Es kann nicht von Nachteil sein, wenn auch die anderen anfangen, energieeffizienter zu wirtschaften. Wir alle – inklusive Norbert Walter – sollten sie dazu drängen und sie keinesfalls aus der Pflicht nehmen. Siehe auch Seite 36.

Heinrich Vaske
Chefredakteur CW



Leserbriefe



CW 10/09

Sparen mit Gebrauchtsoftware

Es wird höchste Zeit, dass man den Machenschaften der Softwarekonzerne einen Riegel vorschiebt. Firmen wie Microsoft, Oracle oder SAP glauben immer noch, dass sie ihren Kunden vorschreiben können, was sie wollen. Doch die werden sich das nicht mehr lange gefallen lassen. Es kann doch nicht angehen,

dass Software, die ich für teures Geld gekauft habe, mir laut der Interpretation der Rechtsverdreher in den Vorstandsetagen gar nicht gehört. Das Gerede um Nutzungs- und Vervielfältigungsrecht dient doch nur dazu, dass sich die Hersteller weiter nach Belieben den eigenen Säckel füllen.

rebell (via Online-Forum)

Wahlcomputer offline

Ironisch ist nur, dass vor allem Computerfachleute vor dem Einsatz von Computern bei Wahlen eindringlich gewarnt haben. Jeder, der sich etwas besser mit Computern auskennt, weiß, wie leicht dort

immer wieder Dinge unbeachtet manipuliert werden können.

matthiku (via online-Forum)

Die Lesermeinung bezieht sich auf den Online-Artikel „Wahlcomputer werden vom Netz genommen“ (www.computerwoche.de/1888886)

RZ absperren

Was ist das denn für ein Artikel? In den Bildern wird das Erkennen von „Herumlungern“ als ein Feature gepriesen! Videoüberwachung am Arbeitsplatz. Das ist toll, das ist super. Lidl und Telekom lassen grüßen...

itmensch (via Online-Forum)

Die Lesermeinung bezieht sich auf den Online-Artikel „Sperrn Sie Ihr Rechenzentrum ab“ (www.computerwoche.de/1889056)

IT haucht dem Stromnetz Intelligenz ein

Die Verknüpfung von Strom- und Informationsnetz könnte zu einem neuen Versorgungssystem führen.

Von **Wolfgang Sommergut***

Wer seine Stromrechnung studiert, dem fällt im Vergleich zum Telefon der Mangel an Detailinformationen auf. Sie beschränkt sich in der Regel auf den Preis pro Kilowattstunde mal Jahresverbrauch, der am Zähler vor Ort abgelesen werden muss. Der Versorger weiß darüber hinaus im Grunde nichts über das Nutzungsverhalten des Konsumenten.

Das Energiewirtschaftsgesetz (EnWG) schafft ab 1. Januar 2010 die Voraussetzungen dafür, dass sich dieser Zustand ändert. Dann müssen neue und renovierte Gebäude mit intelli-

Preise abhängig von der Tageszeit. _____

genten Stromzählern ausgestattet werden. Außerdem haben Kunden den Anspruch, die alten Wirbelstromzähler gegen elektronische Messgeräte austauschen zu lassen, „soweit dies technisch machbar und wirtschaftlich zumutbar ist“.

Elektronische Zähler für flexible Stromtarife

Die neuen Stromzähler unterscheiden sich von den bisherigen vor allem dadurch, dass sie über einen Rückkanal zum Versorger verfügen, über den in kurzen Intervallen die Verbrauchsdaten übertragen werden. Damit können die Energielieferanten flexible Preise anbieten, die abhängig von der Tageszeit oder der Auslastung des Netzes festgelegt werden.

Für die Kommunikation zwischen Zähler und Zentrale via Datennetz gibt es mehrere technische Optionen, wobei unterschiedliche Anbieter aus verschiedenen Branchen ihre Chance wittern. Einige der rund 900 regionalen Energieversorger haben ihre Stromnetze für die Datenübertragung ausgebaut (Powerline). Alternativ stehen auch Telekommunikationsfirmen und Betreiber von Kabelnetzen bereit, um diese Lücke zu schließen.

Veränderte Rolle der Energiewirtschaft

Die preisabhängige Steuerung des Stromverbrauchs durch den Konsumenten wäre nur ein erster Schritt, auch wenn dieser bereits von neuen Zusatzdiensten begleitet wird. So ist etwa denkbar, dass der Kunde über SMS verständigt werden kann, wenn der Stromverbrauch einen von ihm vorgegebenen Grenzwert überschreitet.

Mittelfristig steht ein Umbau der Energiewirtschaft auf der Tagesordnung, durch den sich die Rolle der Stromversorger grundsätzlich ändert. Anstatt die Nachfrage über den Bau und den Unterhalt von Kraftwerken sowie Leitungsnetzen weitgehend ungesteuert zu decken, würden sie zu Managern eines intelligenten Systems, des „Internets der Energien“.

Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass Kunden Strom nicht nur entnehmen, sondern vermehrt auch aus regenerativen Quellen einspeisen. Die Energieversorger sind zwar heute schon gezwungen, Strom aus dezentraler Erzeugung abzunehmen, was sie jedoch vor einige Pro-

bleme stellt. Photovoltaik und Windräder produzieren nur unregelmäßig und mit großen Schwankungen, die konventionelle Kraftwerke ausgleichen müssen, um die Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Aufgrund der beschränkten Informationen über das Stromnetz entstehen dabei unnötige Verluste. Daher sollen die Leitungen und Transformatoren mit Sensoren ausgestattet werden, deren Daten in die Steuerungssysteme eingespeist werden. Bei zunehmender Produktion regenerativer Energien lässt sich absehen, dass die Software in den Schaltzentralen auch Wetterdaten verarbeitet, um die Verfügbarkeit von Windenergie einkalkulieren zu können.

Bilanz aus zentraler und dezentraler Einsparung. _____

Aus der Konsumentensicht muss ein intelligentes Stromnetz in der Lage sein, die eingespeiste und die entnommene Energie gegeneinander aufzurechnen und eine entsprechende Bilanz zu erstellen. Neben der Verarbeitung der für die Systemsteuerung relevanten Daten erblicken IT-Firmen in diesem Pre-Billing lukrative Ge-

schäftsmöglichkeiten. Außerdem sehen sie sich am besten dafür gerüstet, die aus den Lastprofilen ableitbaren Rückschlüsse auf Kundengewohnheiten vor Missbrauch zu schützen.

Chancen für IBM, Google und Microsoft

Die Branchengrößen bringen sich für diesen lukrativen Markt bereits in Position, wobei sie dort mit etablierten Lieferanten wie Siemens oder ABB rechnen müssen. Microsoft rief mit Partnern eine Initiative „Utility Industry“ ins Leben, Google betreibt in den USA ein Vorhaben, das neben einem Zähler auch Software umfasst, mit der sich der eigene Stromverbrauch analysieren lässt. Schon weit gediehen sind die Ambitionen der IBM, die in einige europäische Pilotvorhaben involviert ist. So betreibt sie in Dänemark zusammen mit dem Stromversorger Dong das „Edison“-Projekt, bei dem eine intelligente Infrastruktur zum Laden von Elektrofahrzeugen mit regenerativer Energie entstehen soll. ◀

*Wolfgang Sommergut
wsommergut@
computerwoche.de



Microsoft strengt Prozess gegen Linux an

Tomtom, Hersteller von Navigationsgeräten, soll gegen acht Patente verstoßen haben. Anhänger freier Software sehen in der Klage einen Angriff auf Linux.

Von **Wolfgang Sommergut***

Microsoft wirft Tomtom vor, mit den Linux-basierenden Navigationssystemen sein geistiges Eigentum zu verletzen. Darunter finden sich zwei der berichtigten Trivialpatente: Eines schützt ganz allgemein die Verwendung eines Allzweck-Computers in Autos, das andere die Nutzung eines solchen mit drahtlosem Internet-Zugang.



Erster patentrechtlicher Prozess gegen Linux.

Horacio Gutierrez, Microsoft

Streitpunkt Dateisystem

Aus Open-Source-Sicht sind drei weitere angebliche Patentverletzungen brisant, die den Zugriff auf Datenträger mit FAT-Dateisystem betreffen. Tomtom liefert sein Kartenmaterial auf SD-Speicherchips aus, die in der Regel mit FAT formatiert werden, um mit Windows-PCs kompatibel zu sein. Bruce Berens, ehemaliger Projektleiter von Debian und Mitautor der Open-Source-Definition, argumentiert deshalb, dass die veraltete Technik aus Redmond nur aufgrund von Microsofts Desktop-Monopol zum De-facto-Standard für Wechseldatenträger geworden sei.

Horacio Gutierrez, Vice President of Intellectual Property and Licensing bei Microsoft, bestreitet, dass sich der Rechtsstreit mit Tomtom gegen Linux insgesamt richte. Vielmehr gehe es um Patentverletzungen in der spezifischen Implementierung des Open-Source-Systems, die der holländische Anbieter von Navigationssystemen einsetze. Harald Welte, deutscher Mitentwickler des Linux-Kerns, kommt aber nach eingehender Prüfung des von Tomtom verwendeten Codes zum Ergebnis, dass es keine herstellereinspezifischen Anpassungen für FAT gebe. Das Vorgehen gegen Tomtom ent-

spricht der zweigleisigen Strategie, die Microsoft gegen die Open-Source-Konkurrenz seit einigen Jahren fährt. Zwar hatte der Softwarekonzern den Linux-Entwicklern erst vor zwei Jahren vorgeworfen, dass der Kernel gegen mehr als 200 Microsoft-Patente verstoße. Das Unternehmen hat jedoch nie rechtliche Schritte gegen freie Projekte unternommen und übt sich neuerdings in Open-Source-freundlicher Rhetorik.

Unternehmen im Visier

Firmen, die freie Software in ihre Produkte integrieren, sind dagegen Zielscheibe von Microsofts Anwälten. Unter dem Druck der Regulierungsbehörden kündigte Microsoft 2003 an, anderen Unternehmen und Open-Source-Entwicklern geistiges Eigentum zugänglich zu machen. Im Rahmen der Initiative „Open for Business“ schloss der Konzern bis Ende letzten Jahres mehr als 500 Abkommen zur Cross-Lizenzierung von Technologien. Diese Unternehmen können nun auf die Analyse von undokumentierten Microsoft-Techniken verzichten und sind recht-

lich abgesichert. Für Firmen im Open-Source-Umfeld hat dies aber einen Haken: Die GNU Public Licence, der auch Linux unterliegt, verbietet die Verwendung von Software, wenn diese aufgrund patentrechtlicher Auflagen nicht uneingeschränkt weitergegeben werden kann.

Deshalb werden die Abkommen zwischen Microsoft und Open-Source-Firmen geheim gehalten, um mögliche Verstöße gegen die GPL zu verbergen. Gutierrez räumte im Gespräch mit der „Computerworld“ allerdings ein, dass bereits mehrere Linux-Firmen eine FAT-Lizenz von Microsoft erworben hätten.

Für Linux entstehen Kosten

Welte sieht in Microsofts Doppelstrategie den Versuch, den Vormarsch von Linux als eingebettetes System zu bremsen. Die Lizenzzahlungen der Hardwareanbieter sollten den Preisvorteil des freien Systems gegenüber Windows CE egalalisieren. Gleichzeitig vermeidet der Konzern negative PR, indem er auf rechtliche Auseinandersetzung mit der Open-Source-Bewegung selbst verzichtet. ◀

FAT, ein DOS-Relikt

Das FAT-Dateisystem ist nicht nur wegen seiner Acht-plus-drei-Namenskonvention **technisch veraltet**. Die mit Windows 95b eingeführte Version FAT32 lässt zwar lange Dateikennungen zu, beschränkt die Größe einer Datei aber auf maximal 4 GB. Beim Zugriffsschutz sowie bei der Datensicherheit entspricht sie **heutigen Anforderungen nicht mehr** und wurde deshalb von Microsoft durch NTFS als Standardsystem ersetzt. Da Windows nur wenige Dateisysteme unterstützt und **NTFS nicht dokumentiert** ist, hat sich FAT trotz seiner Mängel als Austauschformat etabliert. Besonders bei mobilen Datenträgern gilt es als **De-facto-Standard**, auch weil sich Organisationen wie die SD Association darauf festgelegt haben.

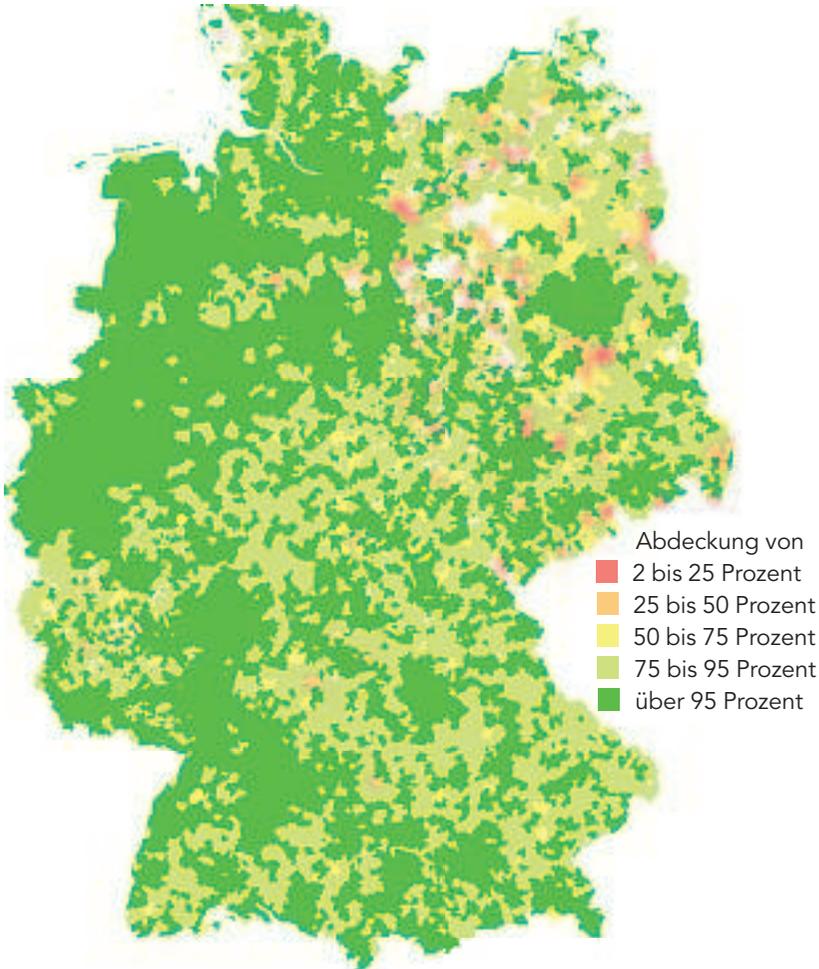
***Wolfgang Sommergut**
wsommergut@
computerwoche.de



Beilagenhinweis

Teilbeilage: Serview GmbH,
Bad Homburg;
Teilbeihfeiter: IDG Business
Media GmbH, München.

Breitband-Versorgung in Deutschland



Auf den ersten Blick gibt es dieser Abbildung des Breitbandatlas zufolge kaum mehr weiße Flecken in Deutschland. Allerdings ist zu beachten, dass in vielen Gegenden nur 50 bis 75 Prozent der Haushalte einen Breitbandanschluss bekommen können.

In Sachen Breitbandausbau drückt Angela Merkel aufs Tempo. Bereits 2010 sollen die letzten weißen Flecken im Breitbandatlas verschwinden.

Schon im nächsten Jahr, so die Forderung der Bundeskanzlerin, sollen alle deutschen Haushalte mit mindestens 1 Mbit/s im Internet surfen können. 75 Prozent der Haushalte sollen dann ab 2014, wenn es nach den Wünschen Merkels geht, bereits einen 50-Mbit/s-Anschluss bestellen können.

Für 2018 strebt die Kanzlerin die flächendeckende Vollversorgung mit diesen Highspeed-Zugängen an. Angesichts eines geschätzten Investitionsvolumens von 30 bis 50 Milliarden Euro beflügelten die Breitbandwünsche der Kanzlerin auf der CeBIT die Phantasie von Carriern und Netzausrüstern. Während die einen die passive Glasfaserinfrastruktur gemeinsam nutzen wollen, setzen andere auf Funktechnik zum schnellen Breitbandausbau.

Der Aufbau einer Highspeed-Intranet-Infrastruktur fördert angesichts des gigantischen Investitionsvolumens zudem neue Allianzen und Partnerschaften. So wollen etwa die Telekom und der bayerische Regio-Carrier Mnet die Stadt Augsburg gemeinsam flächendeckend mit Glasfaser-Zugängen versorgen.

Droht dem Android-Handy das Aus?

Patentverwerter verklagen HTC, den Hersteller des Google-Handys. Angeblich verletzt das Unternehmen UMTS-Patente, für die es keine Lizenzgebühren zahlt.

Den Google-Handys könnte in Deutschland ein Verkaufsstopp bevorstehen. Damit droht zumindest der Patentverwerter IPcom, weil sich HTC weigert, entsprechende Lizenzgebühren zu zahlen.

Wertvolle Bosch-Patente

Nach Angaben von IPcom verletzt HTC UMTS-Patente, die das Unternehmen Ende 2006 von der Robert Bosch GmbH gekauft habe. Erst Ende Februar hatte das Landgericht Mannheim dem Patentverwerter das

Recht an zwei so genannten Serie-100-Patenten zugesprochen. Sie sind für den Einsatz von UMTS-Telefonen notwendig.

HTC ist nicht das erste Unternehmen, das von IPcom in Sachen UMTS-Patente Ärger bekommt. Im Sommer 2008 haben die Patentverwerter bereits Nokia auf Zahlung von zwölf Milliarden Euro Lizenzgebühren verklagt, weil die Finnen den Forderungen von IPcom nicht nachgaben. Ein

abschließendes Urteil gibt es in diesem Fall noch nicht.

Auch HTC will hart bleiben und den Forderungen der Rechteinhaber nicht nachkommen. Vielmehr erwägt das Unternehmen im Gegenzug eine Klage vor dem Europäischen

Gerichtshof. Aber auch IPcom hat schon nachgelegt: Branchenkreise wollen wissen, dass die Patentverwerter bereits Google als Hersteller des Handy-Betriebssystems Android verklagt haben. Google sei mit seiner Software technisch mitverantwortlich dafür, dass die UMTS-Patente überhaupt verletzt werden. (hi)

Weil HTC angeblich UMTS-Patente des Rechteinhabers IPcom verletzt, droht dieser mit einem Verkaufsstopp der betroffenen Geräte, falls der Handy-Bauer die geforderten Lizenzgebühren nicht bezahlt.

